

Haimo STIEMER: *Das Habitat der mondblauen Maus. Eine feldtheoretische Untersuchung der pragerdeutschen Literatur (1890–1938)*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2020, 221 Seiten.

Manfred Weinberg – Kurt Krolop Forschungsstelle für deutsch-böhmische Literatur, Karls-Universität Prag

In einem Wettbewerb um den originellsten Titel einer literaturwissenschaftlichen Publikation würde Haimo Stiemers im letzten Jahr erschienene Dissertation wohl einen der vorderen Plätze belegen. Zur Erläuterung: Franz Blei hat Franz Kafka in seinem 1922 erschienenen *großen Bestiarium der modernen Literatur* so charakterisiert: „Die Kafka ist eine sehr selten gesehene prachtvolle mondblaue Maus, die kein Fleisch frisst, sondern sich von bitteren (Stiemer zitiert falsch: „bitteren“ [S. 9]) Kräutern nährt. Ihr Anblick fasziniert, denn sie hat Menschaugen.“ Dem wird mit dem Begriff des Habitats und der Ankündigung einer ‚feldtheoretischen Untersuchung‘ der Hinweis auf die theoretische Grundlage der Abhandlung angefügt: „die literatursoziologischen Studien Pierre Bourdieus“ (S. 12). Allerdings hat man es mit einer durchaus besonderen feldtheoretischen Untersuchung zu tun, die sich auch der Methoden der digitalen Literaturwissenschaft bedient, die eine „objektive [...] Untersuchung der literarischen Verhältnisse im deutschsprachigen Prag“ (S. 10) ermöglichen soll. Den ersten Teilkorpus bilden dabei die Feuilletons der „beiden auflagenstärksten Tageszeitungen Prags“, der *Deutschen Zeitung Bohemia* und des *Prager Tagblatts*; diese würden „systematisch und mittels empirischer wie quantitativer Verfahren bezüglich der in ihnen abgebildeten literarischen wie journalistischen Handlungen untersucht, wobei einige Kapitel als Fallstudien angelegt sind“ (S. 11). Das zweite Teilkorpus bilden „die kollektiven Publikationsforen der Autoren [...], wobei das Augenmerk auf den Positionierungsstrategien der verschiedenen Generationen liegt. Hier werden 1.) die *Frühlingsblätter* [...] und die *Wir*-Zeitschrift der zweiten Generation untersucht sowie 2.) die *Herderblätter* der dritten Generation“ (S. 11f.).

Das 2. Kapitel beschreibt die „Genese des Prager Produktionsraums“ (S. 15ff.). Wie bei allen Kapiteln gibt das erste Teilkapitel einen Überblick über den Stand der Forschung, hier ergänzt durch Stimmen aus der „zeitgenössischen Kritik“ (S. 18ff.). Stiemer weist darauf hin, dass der Literatur dieser Autorenvereinigung „zumeist eine vormoderne Prägung attestiert“ (S. 18) werde. Nur Magarita Pazi habe zurecht „auch moderne Ansätze“ (S. 19) bei diesen Autoren gesehen, was Stiemer mit Zitaten aus der zeitgenössischen Rezeption bekräftigt. Im Unterkapitel „Das Bedingungsgefüge der *Concordia*-Literatur“ (S. 25ff.) sieht Stiemer die von Hermann Bahr „in Wien forcierte literarische Sezession als erfolgreiche[n] Versuch [...], die ästhetisch-programmatische Differenz zu den Berliner Naturalisten mit der externen, derweil nationalstaatlich manifestierten, deutsch-österreichischen Konkurrenz zu verbinden“. Damit sei „das Bedingungsgefüge der Prager Akteure auf einer Makro-Ebene beschrieben“ (S. 27). Während der Vf. sich intensiv in die Prager Verhältnisse eingearbeitet hat, unterlaufen ihm hinsichtlich der darüber hinausgehenden Konstellationen immer einmal wieder Fehler, wie sich etwa zeigt, wenn er in einer Fußnote Cisleithanien

als die „östliche Reichshälfte“ des Habsburgerreichs und Transleithanien als „die westliche Reichshälfte“ (S. 28) benennt, während es sich tatsächlich umgekehrt verhält. Auf der Makroebene diagnostiziert Stiemer „zentrifugale Kräfte“ (durch eine Abgrenzung von den Berlinern), auf der Mikroebene aber „zentripetale Kräfte“ (S. 31), da die Prager Akteure als Reaktion auf die „im Nationalitätenstreit prekär gewordene deutschböhmische Position [...] um Unterstützung der auswärtigen deutschen Zentren und um eine entsprechende Anbindung im Sinne einer gesamt- oder alldeutschen Kulturgemeinschaft“ (S. 31) ersucht hätten. Im Weiteren fragt der Autor, „welche ästhetischen Werturteile [über die *Concordia*-Autoren; M.W.] im Prager Feuilleton veräußert [sic] werden“ (S. 31), wobei er betont, dass dieses „wissenschaftlich bislang nicht systematisch untersucht“ (S. 32) worden sei (was allenfalls für eine statistische Auswertung gilt). Ein Ergebnis ist die Diagnose, dass die „Begriffe ‚Naturalismus‘ oder ‚naturalistisch‘ von den Prager Beiträgern und Redakteuren wie von den auswärtigen Gastautoren überwiegend mit einer negativen Bewertung belegt“ (S. 33) worden seien. Andernteils finde sich etwa bei Friedrich Adler, einem „prominente[n] Akteur der *Concordia*“ (S. 34), der Versuch einer Versöhnung von Naturalismus, Idealismus und Realismus“ (S. 35). Als „Fazit“ (S. 40ff.) liest man u.a.: „Insofern das deutschnationale Dispositiv für die *Concordia*-Produktion von maßgeblicher Bedeutung war, sind die mit ihr verbundenen Akteure im Bordieuschen Sinn als heteronome Produzenten anzusehen, die in ihrer Wahrnehmung und in ihren ästhetischen Präferenzen von externen Kräften, eben den deutschnationalen Interessen, beherrscht“ (S. 41) wurden: „Die Moderne erreichte das deutsche Prag nicht mit der Emphase literarischer Autonomie.“ (S. 43)

Das 3. Kapitel gilt dem „Scheitern der ersten Avantgarde“ (S. 45ff.), womit die sogenannte Frühlings-Generation resp. die Gruppe „Jung Prag“ um Paul Leppin gemeint ist. Das vermeintliche Scheitern wird gemeinhin auf eine Kontroverse um die kurzlebige Zeitschrift *Wir* zurückgeführt, in der Leppin vehement gegen die *Concordia*-Autoren polemisiert hatte, was ihm ebenso vehemente Kritik durch das *Prager Tagblatt* eingetragen hatte. Die Kritik sei für die „konservativen *Concordia*-Autoren der Anlass gewesen, die literarische Entwicklung und Etablierung der zweiten Generation im Prager Kulturleben zu vereiteln“ (S. 46). Durchgehend benennt Stiemer die *Concordia*-Autoren als erste Generation, die Vertreter von Jung Prag als zweite Generation und die Autoren um Kafka und Max Brod als dritte Generation. Dies schafft zwar eine gut überschaubare Ordnung, führt aber auch zu Problemen. Nicht zufällig hat Max Brod die Frühlingsgeneration als „Halbgeneration vor Kafka“ beschrieben und damit deutlich gemacht, dass der zeitliche Abstand zwischen den Gruppen eben keine der sozusagen vollgültigen Generationen war. Stiemer betont dagegen durch seine Aufteilung den zeitlichen Abstand und wundert sich dann immer einmal wieder, dass die Autoren aller drei Generationen zeitgleich etwa in den Prager Feuilletons agiert hätten. Immerhin gelingt aus feldtheoretischer Sicht die zutreffende Beschreibung, dass das vermeintliche Scheitern nicht nur auf die Interventionen der *Concordia*-Autoren zurückzuführen ist, sondern weit mehr auf „Aussagen der Autoren der dritten Generation, die ‚das Scheitern‘ Leppins erstmals in Rede setzten“, was auf „einen Feldkonflikt zwischen den jüngeren Generationen hin[deute]“. Die Forschung habe das „unhinterfragt übernommen“ (S. 48). Nach dem Forschungsüberblick werden die „Positionierungsstrategien der zweiten Generation“ (S. 53ff.) entfaltet. Die Zeit-

schriftenprojekte werden dabei als „Akt der Gruppenformierung“ verstanden, die verstärkte Aufnahme „auswärtiger Autoren“ (S. 54) etwa in den *Frühlingsblättern* als „Strategie des ‚Kapitaltransfers‘ aufgefasst“ (S. 55), weiterhin wird auf die „Strategie der ‚Kollaboration‘“ als „Zusammenarbeit mit tschechischen/slawischen Akteuren“ (S. 59) hingewiesen, die zu einem „Bruch mit der bürgerlichen, in Prag politisch besetzten und beauftragten [sic] Kunst und Literatur“ (S. 59) geführt habe. Anschließend geht es um die „zweite Generation im Prager Feuilleton“ (S. 62ff.). Hierzu werden einerseits einzelne Einschätzungen im Feuilleton zitiert und bewertet, andererseits etwa die Erwähnungen resp. die Publikationen Leppins auch statistisch ausgewertet, was sich in farbigen Diagrammen und Tabellen niederschlägt. Im „Fazit“ (S. 78ff.) wird darauf verwiesen, dass die Polemik des *Tagblatts* gegen Leppin und Jung Prag eine Ausnahme gewesen sei; ansonsten sei durchaus freundlich über die jungen Autoren berichtet worden. So zeige sich, dass die zweite Generation eben nicht „an der rigiden Kulturpolitik der *Concordia*-Akteure gescheitert sei“ (S. 78). Signifikant sei eine Abnahme der Erwähnungen und Publikationen Paul Leppins in den Prager Feuilletons nach 1911, während sich in dieser Zeit hohe Werte für die dritte Generation etablierten, was deutlich mache, dass „Leppins Generation [...] vielmehr an der dritten Generation gescheitert“ (S. 80) sei.

Den Ausführungen zur ersten und zweiten Generation folgen zunächst keine zur dritten Generation, sondern es folgt ein Kapitel unter dem Titel „Der Aufstieg Max Brods“ (S. 83ff.) – und dies durchaus zurecht, denn die dritte Generation und vor allem ihr vermeintliches Zentrum, der von Brod so genannte ‚engere Pager Kreis‘, ist sowohl historisch als auch in der späteren Darstellung und Verfestigung tatsächlich eine Hervorbringung Brods – nicht zufällig trägt ein Sammelband zu Brod den Untertitel „Die Erfindung des Prager Kreises“. Im Weiteren finden sich Ausführungen unter dem Titel „Wider die Polemik – Der Prager Produktionsraum in der Retrospektive Brods“ (S. 89ff.), wobei sich Stiemer sowohl auf Brods Autobiographie *Streitbares Leben* (1960) als auch die Studie *Der Prager Kreis* (1966) bezieht. Dabei bleibt eine entscheidende Differenz zwischen den beiden Büchern unbenannt: Seine Autobiographie beginnt Brod mit drei Kapiteln zu Werfel, schildert die anfängliche Freundschaft, nennt dann aber „den ‚Fall‘ Werfel“ „eine der ‚größten‘ Enttäuschungen meines Lebens“. Im *Prager Kreis* wird Werfel dagegen viel positiver beschrieben, und Brod übernimmt sogar die Verantwortung für die zerbrochene Freundschaft. Daran lässt sich klar die Intention der Studie *Der Prager Kreis* erkennen. Zur Stärkung des Brodschen Verständnis der Prager Kreise, das etwa von dem Pavel Eisners oder Eduard Goldstückers deutlich abweicht, musste aus Werfel eine positive Figur werden, wie schon Jörg Krappmann im *Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder* angemerkt hat. Von alledem findet sich bei Stiemer nichts. Das dritte Unterkapitel gilt dem „Aufstieg Max Brods im Prager Feuilleton“ (S. 95ff.). Dieser habe sich „nicht über die internen Instanzen des Prager Literaturbetriebs, die Vereine und das Feuilleton der beiden Tageszeitungen“ vollzogen, „[s]ondern über die auswärtigen Instanzen, was auf schwache oder noch nicht entwickelte Feldstrukturen schließen lässt“ (S. 99). Die Darstellung Brods im Feuilleton wird anhand der Rezensionen des Romans *Schloss Nornepygge* und des Romans *Ein tschechisches Dienstmädchen* nachgezeichnet. Der *Nornepygge*-Roman erhielt zwar ambivalente Kritiken, doch wurde immer wieder das große Talent Brods herausgestellt; dieses wurde zwar auch in den Kritiken zum *tschechischen Dienstmäd-*

chen benannt, das aber insgesamt deutlich schlechter wegkam (wohl wegen des in ihm mitthematisierten deutsch-tschechischen Nationalitätenkonflikts). Brods Werdegang wird auch wieder mit Diagrammen zum Prager Feuilleton und zum „Vereinskontext der internen Positionierungen von Max Brod 1902–1913“ (S. 109) dargestellt.

Das 5. Kapitel thematisiert unter dem Titel „Es brodeln und werfelt...“ die anderen „Prager Kreise“ (S. 113ff.), zunächst den sogenannten Arco-Kreis um Willy Haas und Franz Werfel. Ausführlich werden die vier Ausgaben der sogenannten *Herder-Blätter* charakterisiert. Dabei verweist der Vf. auch darauf, dass im Jahr 1911 „die regelmäßigen kreisübergreifenden Verweise einsetzen“ (S. 122), was man so verstehen könne, dass sich nun tatsächlich ein die einzelnen Gruppen übergreifendes Feld der deutschen Literatur Prags etablierte. Die „Adressierung Brods“ sei „als Strategie eines Kapitaltransfers“ (S. 126) seitens der anderen Autoren zu verstehen.

Es folgt im 6. Kapitel unter dem Titel „Dann dem armen, edlen Franz Kafka...“ die unvermeidliche Beschäftigung mit dem ‚Zentralgestirn‘ der deutschen Literatur Prags, zu dem dieser allerdings erst längere Zeit nach seinem Tod aufstieg. Entfaltet wird der Umgang mit „Franz Kafka im Prager Feuilleton (1912–1928)“ (S. 129), wobei gleich zu Beginn darauf hingewiesen wird, „dass das *Tagblatt* im ausgewiesenen Zeitraum weitaus häufiger über den Autor Kafka berichtet“ (S. 129) habe als die *Bohemia*. Der Publikumserfolg Kafkas sei nur langsam gewachsen, doch habe er „am Ende seines Lebens eine etablierte Position im Prager Literaturleben“ (S. 135) eingenommen.

Das 7. Kapitel trägt den Titel „und der letzte Deutsche in Böhmen wird ein Dichter sein“ und gilt der „pragerdeutsche[n] Literatur in der Tschechoslowakei“ (S. 137), besser: in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Stiemer unterstellt, dass mit deren Gründung „die politische Hegemonie der deutschen Bevölkerung in Böhmen und Mähren ein abruptes Ende fand“ (S. 137), was unangemessen ist, weil es vielmehr vorher schon einen schleichenden Machtverfall der Deutschen gab. Bereits ab 1883 war etwa der Prager Magistrat rein tschechisch. Allerdings besteht natürlich der entscheidende Unterschied darin, dass Deutsche und Tschechen in den Böhmisches Ländern zuvor Staatsangehörige der österreich-ungarischen Monarchie waren und die Deutschen dann in der Ersten Tschechoslowakischen Republik nur mehr den Status einer – gleichwohl anerkannten – Minorität hatten. Wenn Stiemer schreibt, dass in F.C. Weiskopfs Roman *Das Slawenlied*, aus dem am Anfang des Kapitels zitiert wird, der Autor den „Machtwechsel und die neue Republik aus einer sozialistischen Perspektive heraus begrüßt“ (S. 138), ist das falsch, weil am Ende des Romans die Republik als noch durchaus unzureichender Zustand kritisiert und die Erwartung einer zukünftigen sozialistischen Revolution formuliert wird. Die Nachkriegszeit stehe „im Pragerdeutschen Literaturleben im Zeichen des Niedergangs“ (S. 140). Im Folgenden wird der „Prager Produktionsraum nach der Gründung der Ersten Republik“ (S. 143ff.) beschrieben und wiederum mit verschiedenen Diagrammen bebildet. Die statistische Auswertung kommt zu einem anderen Ergebnis als dem aus der Forschung angeführten, dass nämlich nach der Staatsgründung „vielmehr Bemühungen um eine zunehmende Institutionalisierung und diverse kulturpolitische Initiativen zu beobachten [gewesen seien], mit denen das literarische bzw. kulturelle Leben der deutschsprachigen Gemeinschaft revitalisiert bzw. aufrechterhalten wurde“ (S. 151). Das dritte Unterkapitel gilt den „literarischen Strategien der pragerdeutschen Akteure nach dem Machtwechsel“ (S. 157). Auch hier begegnen Fehleinschätzungen:

So wird August Sauer eine „rassisch-biologistische[] Diktion“ zugeschrieben, was so nicht stimmt; biologistisch wurde die Rede von den die Literatur bestimmenden Landschaften (und Stämmen) erst bei seinem Schüler Josef Nadler und bei diesem auch erst bei der Überarbeitung seiner Schriften in der Zeit des Nationalsozialismus. Insgesamt diagnostiziert Stierner „veränderte[] Bedingungen der Konsekration im Produktionsraum“: „Die Beitragstätigkeit für die Tageszeitungen nahm einen noch höheren Stellenwert in der Erlangung einer angesehenen literarischen Produktion ein als in der Vorkriegszeit, vor allem weil die Möglichkeiten[,] mittels extern erworbenen symbolischen Kapitals zu arrivieren[,] geschwunden waren.“ (S. 171).

Das 8. Kapitel gilt unter dem Titel „Geist weicht Gewalt“ der „Zeit der literarischen Immigration (1933–1938)“ (S. 173ff.). Durch die vielen nach Prag kommenden Exilanten sei die Stadt wieder ein „europäisches Literaturzentrum“ (Sudhoff/Schardt) geworden. Ausführlich kommentiert wird die „Rolle der literarischen Immigranten im feuilletonistischen Diskurs“ (S. 175ff.). (Dass es einen feuilletonistischen Diskurs gegeben habe, entspricht jedenfalls nicht der Diskurstheorie Michel Foucaults, für den ja etwa auch die Literatur keinen Diskurs vorstellte.) Die Auswertung der Feuilletons führt dazu, die Rede von einem „europäischen Literaturzentrum“ in Frage zu stellen: Vielmehr zeige sich „das Bild eines Produktionsraumes, der aufgrund der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland von den für ihn wichtigsten Distributionswegen abgeschnitten“ (S. 180) gewesen sei.

Das 9. Kapitel „Die pragerdeutsche als ‚kleine‘ Literatur“ (S. 183ff.) ist auf den ersten Blick ein Ärgernis. Es ist inzwischen schon oft genug herausgearbeitet worden, dass das Konzept der „kleinen Literatur“, das Gilles Deleuze und Félix Guattari aus einem Tagebucheintrag Franz Kafkas destilliert haben, erstens diesen Tagebucheintrag völlig falsch versteht und zweitens ihr Kafka-Buch von einer so umfassenden Fehleinschätzung der Prager Verhältnisse zu Kafkas Lebzeiten geprägt ist, dass sich eine weitere Auseinandersetzung damit eigentlich verbietet. Stierner verschweigt die Fundamentalkritik nicht, versucht aber eine Ehrenrettung: Es sei naheliegend, „dass die Beschäftigung mit diesen Literaturen zumindest als eine Spiegelung der sein Autorschaftsprojekt bestimmenden literarischen Verhältnisse angesehen werden kann. Kafka ging es um die Spezifik einer an der Peripherie gelegenen Literatur.“ (S. 184) Doch auch das ist ein Missverständnis, denn bei Kafka ist nicht von Literatur an der Peripherie die Rede, sondern tatsächlich von der Literatur kleiner Nationen; allein auf deren Übersichtlichkeit beruhen seine Reflexionen. Allerdings handelt das Kapitel auch nicht nur von Deleuze/Guattari, sondern kommentiert auch das Kapitel *The Small Literatures* in Pascale Casanovas Buch *The World Republic of Letters*, in dem kleine Literaturen durch „ihre[] Abhängigkeit zu [sic] den großen Literaturen“ (S. 187) bestimmt sind. Ähnliches findet sich bei Kees von Rees, der kleinen Literaturen die Fähigkeit zuschreibt, „Effekte nicht nur innerhalb der eigenen Grenzen, sondern darüber hinaus in anderen Feldern zu erzeugen und, im Umkehrschluss, die Effekte aus anderen Feldern innerhalb des eigenen Feldes nach den eigenen Vorgaben absorbieren und verarbeiten zu können“ (S. 188). Nur: Auch darum geht es bei Kafka nicht. Anders als Casanova will Stierner doch wieder die „pragerdeutsche Literaturer in toto“ als kleine Literatur auffassen „und nicht allein das Kollektiv ihrer zionistischen Akteure“ (S. 191). In einem weiteren Unterkapitel diskutiert Stierner die „geographische Reichweite“ der Feldtheorie und macht „Vorschläge zur Ausdifferenzierung“ (S. 192ff.),

die weitergeführt werden mit Aussagen zum „Großfeld‘ der deutschsprachlichen Literatur“ (S. 198ff.). Die „Entwicklung der pragerdeutschen Literatur von Anfang des Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre“ stelle sich „als ein Prozess der Ausdifferenzierung aus dem deutschsprachigen ‚Großfeld‘ dar“ (S. 199f.). In diesem Prozess habe sich ergeben, was Klaus Petzold ein „doppeltes Bezugssystem“ (S. 200) genannt habe: nämlich die Orientierung an der eigenen Tradition sowie an der deutschsprachigen Literatur insgesamt.

Auf dieser Grundlage resümiert Stierner dann noch einmal die Ergebnisse seiner Arbeit. Im Unterkapitel „Die Phasen der Entwicklung des pragerdeutschen Produktionsraums“ (S. 200) sieht er „eine Phase der Formierung des Produktionsraums (1. und 2. Generation), [...] eine Konsolidierungsphase (3. Generation), eine Inversionsphase (Zeit der Tschechoslowakei) und eine Phase der Suspension (Zeit nach 1933)“ (S. 200). Das bietet zwar eine sehr übersichtliche Ordnung, die aber keiner einheitlichen Logik folgt: einerseits eine Ordnung nach Generationen, andererseits eine historische Ordnung. Wenn aber die dritte Generation für eine Konsolidierung steht, warum soll diese in der Ersten Tschechoslowakischen Republik durch Anderes ersetzt worden sein? Stierner meint, dass „den Akteuren am kollaborativen Pol [gemeint ist die Zusammenarbeit mit tschechischen Autoren; M.W.] im Verlauf der Zeit eine Schlüsselrolle bei der Selbstbehauptung gegenüber dem neuen Staat zuwuchs. Der kollaborative Pol wurde nun, wie der deutschnationale, zu einem heteronom bestimmten.“ (S. 203) Die pragerdeutsche Literatur, so heißt es im „Fazit“ (S. 204ff.) habe nie einen Grad der Ausdifferenzierung erreicht, „der neben der Eigengesetzlichkeit auch eine relative institutionelle Eigenständigkeit indizierte.“ So sei sie „in feldtheoretischer Hinsicht ein ‚Profelfeld‘, ein ‚Vorfelfeld‘, ein Nukleus“ (S. 207) geblieben. „In diesem allerdings war als Möglichkeit angelegt, was unter anderen historischen Bedingungen in eine fünfte deutsche Literatur hätte münden können. Neben der deutschsprachigen Literatur Österreichs, der Schweiz und der Bundesrepublik sowie – in historischer Sicht – der DDR, hätte sich auch in der Tschechoslowakei eine eigene deutsche Literatur eigenen Profils institutionalisieren können.“ (S. 207) Dieser Schluss ist in seiner Unbestimmtheit irritierend: Hatte nur die pragerdeutsche Literatur oder die ganze Literatur in der Tschechoslowakei das Potential für eine „eigene deutsche Literatur“? Hier fehlt vor allem eine Binnendifferenzierung und zwar nicht zwischen pragerdeutscher und sudetendeutscher Literatur, sondern vor allem zwischen böhmischer und mährischer Literatur. Und warum soll nur die deutsche Literatur in der Tschechoslowakei die Möglichkeit zu einer fünften deutschen Literatur gehabt haben? Damit bleibt schlicht die ganze deutsche Literatur ausgeklammert, die sich im restlichen Ostmitteleuropa fand: in der Bukowina, in Galizien, im Banat etc. pp.

Immer wieder betont Stierner, dass seine Arbeit sich „von bisherigen Forschungsansätzen ab[setze]“ (S. 10) und somit zu neuen Ergebnissen gelange. Insgesamt aber bietet das Buch nichts grundstürzend Neues; die Zuschreibungen fanden sich durchaus auch vorher in der Forschung, vor allem in neueren Publikationen. Der feldtheoretische Ansatz erlaubt es allerdings, die ansonsten oft vereinzelt beschriebenen in eine sozusagen einheitliche Geschichte von der Entwicklung eines Produktionsraums zu überführen. Diese Geschichte wird aber durch die schon oben benannte Nominierung von drei Generationen über die Maßen geordnet. Zudem fehlen Differenzierungen: Von einer Abwendung von Wien kann allenfalls für die böhmische Literatur die

Rede sein (und hier ist zu fragen, ob es überhaupt je eine Orientierung an Wien gab), die mährische hat sich durchaus weiter an Wien orientiert, wie sich leicht an den Lebensläufen so einiger Autoren zeigen ließe. Viel zu kurz kommen auch die Wechselbeziehungen zwischen der tschechischen und der deutschsprachigen Literatur. Gewiss steht der Versuch einer Gesamtliteraturgeschichte der Böhmisches Länder noch am Anfang, deutlich ist aber, dass es durchaus gegenseitige Beeinflussungen gab (und nicht erst in der Ersten Tschechoslowakischen Republik), wozu sich diese Studie jedoch kaum verhält.

Insgesamt bleibt die erste feldtheoretische Untersuchung zur Prager deutschen Literatur verdienstvoll. Über die Aussagekraft statistischer Auswertungen wird man streiten können, bloße Zahlen von Erwähnungen und Publikationen vermögen die komplexen Verhältnisse eben nur zum Teil abzubilden. Ansonsten argumentiert die Studie klar und übersichtlich; gelegentlich begegnen stilistische Schwächen; Argumente werden teils mehrfach wiederholt. An die Originalität ihres Titels reicht die Studie alles in allem nicht heran; sie ist aber durchaus ein tragfähiger Beitrag zur pragerdeutschen Literatur, weil es ihr, wie gesagt, gelingt, bisherige Einzelerkenntnisse in eine einheitliche Narration einzubinden.

Pavel NOVOTNÝ: *Akustische Literatur. Experimentelles Hörspiel im Zeitalter analoger Technik. Eine Untersuchung im deutsch-tschechischen Kontext.* Dresden: Thelem, 2020, 514 Seiten.

Anna Förster – Universität Erfurt

Sowohl für den Bereich der experimentellen Literatur als auch für den des Hörspiels und anderer radiophoner Gattungen ist Pavel Novotný als ausgesprochener Experte ausgewiesen, und zwar in gleich mehrfacher Hinsicht. So hat er zum deutschsprachigen literarischen Hörspiel der Nachkriegszeit ebenso publiziert wie zu den textuellen und akustischen Experimenten Bohumila Grögerová und Josef Hiršals oder der Wiener Gruppe, in deren Umfeld sich in den 1950er Jahren Autoren wie Ernst Jandl und Friederike Mayröcker bewegten (u.a. *Wiener Gruppe*. Praha 2015). Darüber hinaus zeichnet er verantwortlich für eine in den Jahren 2016–17 im dritten Programm des tschechischen Rundfunks gesendete Feature-Reihe über die Geschichte des tschechischen und deutschsprachigen experimentellen Hörspiels sowie für zahlreiche eigene literarische, Radio- und Multimedia-Experimente (exemplarisch: *Tramvestie*, eine textuelle, typographische und audiovisuelle Elemente umfassende und ebenfalls in Kooperation mit dem tschechischen Rundfunk entstandene Arbeit über eine Straßenbahnfahrt zwischen Liberec und Jablonec nad Nisou; URL: <www.radiocustica.cz/pavel-novotny-tramvestie-zachyceni-tramvajove-jizdy-liberecjablonec-n-n-5336220>). Mit *Akustische Literatur. Experimentelles Hörspiel im Zeitalter analoger Technik. Eine Untersuchung im deutsch-tschechischen Kontext* hat Novotný nun eine Arbeit vorgelegt, die diese vielschichtige Auseinandersetzung erstmals in monographischem Umfang synthetisiert.